

DaFZ-News

2/2018





Inhalt

- Von der Sprachsensibilisierung zur Sprachbildung.....2
- Mobiles Sprachen-Lernen im Museum.....5
- Umgang mit Heterogenität im DaZ-Unterricht an der Carl-Schomburg-Schule in Kassel.....8
- Heterogen unterwegs auf der Löwenburg in Kassel11
- Tagebuch als Lernmethode?.....13
- Alumni-Porträt.....15

Von der Sprachsensibilisierung zur Sprachbildung

Bericht zum Expert/innenkolloquium am 25. Mai 2018 an der Universität Kassel

Am 25. Mai 2018 fand im Senatsaal der Universität Kassel das Expert/innenkolloquium „Von der Sprachsensibilisierung zur Sprachbildung – Herausforderungen und Perspektiven für die Lehrkräftebildung“ statt. Es wurde im Rahmen des Kasseler Projekts „Professionalisierung durch Vernetzung (PRONET)“ der bundesweiten „Qualitätsoffensive Lehrerbildung“ von zwei PRONET-Teilprojekten ausgerichtet:

Das PRONET-Teilprojekt „Deutsch als Zweitsprache in der Lehrer/innenbildung“ (Prof. Dr. Karin Aguado, Tanja Fohr StR.i.H. & Dr. Andrea Bambek – Fachgebiet Deutsch als Fremd- und Zweitsprache) entwickelt, erprobt und evaluiert zur Zeit ein DaZ-Basismodul, das Lehramtsstudierende zu einem kompetenten Umgang mit sprachlicher und kultureller Heterogenität befähigen soll.

Das PRONET-Teilprojekt „Inklusion durch Vernetzung und Empowerment im Bereich interkultureller Kompetenzen in der Lehrer/innenbildung“ (Prof. Dr. Friederike Heinzel & Andrea Mentel-Winter – Institut für Erziehungswissenschaft, Professur für Grundschulpädagogik) entwickelt unter anderem ein die spezifischen Ressourcen von Lehramtsstudierenden mit Migrationshintergrund berücksichtigendes und auf Inklusion ausgerichtetes Konzept zur

Förderung von interkulturellen Kompetenzen in der Lehramtsausbildung.

Nachdem das Expert/innenkolloquium von den Leiterinnen der Teilprojekte Prof. Dr. Karin Aguado und Prof. Dr. Friederike Heinzel eröffnet wurde, erfolgten vier Vorträge, die jeweils im Anschluss von den 31 Teilnehmer/innen eingehend diskutiert wurden. Die Veranstaltung endete mit einer einstündigen Abschlussdiskussion.

Prof. Dr. Argyro Panagiotopoulou (Köln) fokussierte in ihrem Vortrag „Sprachbildung und Inklusion: Design und Ergebnisse einer international vergleichenden Studie an Deutschen Auslandsschulen zu Sichtweisen von Lehrkräften auf Mehrsprachigkeit im Unterricht“ das Thema Mehrsprachigkeit im schulischen Kontext als Resource.

Sie stellte zunächst das Konzept des



Die Referentinnen Prof. Dr. Michalak, Prof. Dr. Lütke, Jun.-Prof. Dr. Paetsch, Prof. Dr. Argyro Panagiotopoulou, Jun.-Prof. Dr. Inger Petersen

‚Translanguaging‘ vor, welches sich vom institutionell häufig geforderten monolingualen Habitus absetzt und der gelebten Mehrsprachigkeit zu entsprechen versucht. Einstellungen von Lehrkräften zum Thema Mehrsprachigkeit sind bisher kaum empirisch erforscht. So setzte sich Panagiotopoulou in der von ihr durchgeführten Studie das Ziel, Sichtweisen von Lehrkräften zu ermitteln, die an Deutschen Schulen im Ausland (Kanada, USA, Griechenland) unterrichten. Ergebnisse der Studie zeigen, dass der monolinguale Habitus, der an diesen Schulen institutionell verankert ist, von den Lehrkräften häufig in Frage gestellt oder bewusst abgelehnt wird. Gründe für Translanguaging im Berufsalltag und für die Infragestellung der sprachpolitischen Vorgaben in den jeweiligen Schulen sind u.a. die persönlichen Erfahrungen der Lehrkräfte – zum Beispiel als Migrant/in oder die individuellen Konzepte in Hinblick auf Mehrsprachigkeit in der Familie.

Prof. Dr. Magdalena Michalak (Nürnberg) plädierte in ihrem Vortrag „‘Es werden zu viele hochgestochene Wörter verwendet, die vom Sinn des Textes ablenken.‘ Zwischen Sprach- und Fachdidaktik“ für eine stärkere interdisziplinär ausgerichtete Zusammenarbeit zwischen Fach- und Sprachdidaktik. Anhand von Befragungsergebnissen aus den Projekten SPRINT (‚Sprachförderung Intensiv‘) und ‚ForEST‘ (Dissertationsprojekt „Formative Evaluation von SPRINT“ von Simone Lotter) verdeutlichte Michalak, dass in jedem Fach ganz spezifische Handlungs- und Denkmuster vorherrschen, die Schüler/innen zu bewältigen haben. An der Schnittstelle zwischen Fach- und Sprachdidaktik ergeben sich daher folgende Desiderate: Zum einen müssten Sprachlehrkräfte die sprachlichen Anforderungen der jeweili-

gen Fächer kennen, und es müssten Fachdidaktiker/innen gewonnen werden, die unter Berücksichtigung der spezifischen Denk- und Arbeitsweisen der jeweiligen Fächer sprachliche Vermittlungsschwerpunkte wie z.B. fachspezifische sprachliche Handlungsmuster und entsprechende Konzepte erarbeiten und erproben.

Jun.-Prof. Dr. Inger Petersen, die an der Universität Kiel ein Teilprojekt der ‚Qualitätsoffensive Lehrerbildung‘ zum Thema „DaZ und Sprachbildung für das Lehramtsstudium“ leitet, zeigte zu Beginn ihres Vortrags „Welches Grammatikwissen brauchen Studierende für den sprachbewussten Fachunterricht?“ eine hohe Diskrepanz zwischen den Anforderungen des Studienmoduls ‚Inklusion und Sprachbildung‘ und den Voraussetzungen der Studierenden auf: So sollen sie im Rahmen des Moduls beispielsweise dazu befähigt werden, Lernmaterialien für den Fachunterricht sprachlich anzupassen, verfügen jedoch nicht über das dafür erforderliche grammatische Grundwissen zur Beschreibung der sprachlichen Herausforderung. Im Forschungsprojekt „GraF - Grammatik für den Fachunterricht“ wurde in einer Vorstudie der Versuch unternommen, vorhandenes Grammatikwissen von Studierenden entsprechend der Studienanforderungen in den Modulbeschreibungen zu ermitteln. Erste Ergebnisse zeigen, dass das grammatische Wissen der Studierenden eher undifferenziert ist, dass die Analyse der Wortebene dominiert und es den Studierenden an Fachterminologie fehlt. In der anschließenden Diskussion wurde diskutiert, ob und inwiefern explizites Grammatikwissen für Lehramtsstudierende verschiedener Fächergruppen relevant sei und wie es funktionalisiert werden könnte, so dass es nicht losgelöst von dem eigentlichen Unterrichtsgegenstand be-

trachtet wird, sondern bei dessen Erschließung hilft.

Einen ersten öffentlichen Bericht über die Ergebnisse der Evaluation der seit dem Wintersemester 2007/2008 eingeführten Berliner DaZ- bzw. Sprachbildungsmodule lieferten Prof. Dr. Beate Lütke (Berlin) und Jun.-Prof. Dr. Jennifer Paetsch (Bamberg) in ihrem Vortrag „Die Berliner DaZ-Module - Ergebnisse der Evaluationsforschung im Überblick“. Die ‚alten‘ Berliner DaZ-Module (2007-2015; Reform 2015) wurden sowohl im Bachelor- als auch im Masterstudiengang angeboten und anhand von Längsschnittuntersuchungen in Form von Prä- und Posttests, Interviews, Hausarbeitenanalysen und Befragungen unterschiedlicher Personengruppen evaluiert. Ausgehend davon konnten Handlungsempfehlungen zur Umgestaltung der DaZ-Module und deren Umsetzung gegeben werden. Die Ergebnisse der Kompetenzmessung zeigen in beiden Gruppen (Bachelor- und Masterstudierende) einen didaktisch-methodischen Kompetenzzuwachs (bei den BA-Studierenden um 7%, bei den MA-Studierenden um 10%). Studierende mit Vorwissen aus sprachlichen Fächern schneiden insgesamt besser ab. In der anschließenden Diskussion wurde erörtert, ob und wie die entsprechenden Module in Form von fachspezifischen Veranstaltungen auf die Zielgruppen abzustimmen seien, um dem Vorwissen der Studierenden gerecht zu werden. Weiterer Forschungsbedarf wurde hinsichtlich einer differenzierten Ermittlung der Gründe für die defizitorientierte Sichtweise von Studierenden auf das Phänomen der Mehrsprachigkeit formuliert.

In der von Prof. Dr. Karin Aguado und Prof. Dr. Friederike Heinzl moderierten Ab-

schlussdiskussion wurden einige der zuvor bereits angesprochenen Aspekte aufgegriffen und intensiv diskutiert.

Am 1. Dezember 2018 wird die nächste Fachtagung stattfinden, die den Titel „Sprachbildung und DaZ-Förderung. Konzepte zur Planung und Umsetzung von sprachbewusstem Fachunterricht in sprachlich heterogenen Klassen“ trägt. In diesem Rahmen werden die im Expert/innenkolloquium aufgebrachten Fragestellungen einem größeren Publikum vorgestellt und mit diesem diskutiert.

Text: Julian Storck, Friederike Heinzl, Karin Aguado, Tanja Fohr, Andrea Bambek & Astrid Lange

Fotos: Astrid Lange

Mobiles Sprachen-Lernen im Museum

Mit dem Actionbound durch die ‚Neue Galerie‘

Im Rahmen der Lehrveranstaltung „Mit Bildern lernen“ unter Leitung von Tanja Fohr haben Studierende im Sommersemester 2018 digitale Lernszenarien entwickelt, in denen Bilderschließung und sprachliches Lernen im Zentrum stand.

Deutsch als Fremd- und Zweitsprachunterricht ist ohne den Einsatz von Bildern kaum vorstellbar. Bilder haben dabei zahlreiche, meist jedoch untergeordnete Funktionen, wie die Lernenden auf ein neues Thema

einzustimmen, Texte zu illustrieren oder neuen Wortschatz mit Hilfe von Bildern zu erklären. Das eigentliche Bildpotential wird so aber nur unzureichend ausgeschöpft, weil das Bild lediglich als Impuls zum Üben der Sprache eingesetzt wird. Dabei ist der sprachliche Austausch, beispielsweise vor Kunstbildern, eine authentische Situation: Die Mehrdeutigkeit eines Werkes erfordert Sprache als Schlüssel, um sich dem Bild anzunähern. Gerade zeitgenössische Kunstwerke, die sich aufgrund ihrer Mehrdeutigkeit und der Irritation, die sie auslösen, nicht so leicht einordnen lassen, eignen sich als authentische Anlässe für (Bild-)Kommunikation. Erst durch eine genaue Betrachtung des Bildes und ein Gespräch über mögliche Sichtweisen können verschiedene Bedeutungsebenen erschlossen werden. Dabei gibt es selten ein Richtig oder ein Falsch. Dies macht die Auseinandersetzung umso wertvoller, da jeder/jede Schüler/in die Gelegenheit erhält, die eigene Meinung zum Ausdruck zu bringen.

Im Rahmen der Veranstaltung „Mit Bildern lernen“ unter der Leitung von Tanja Fohr



Bound: **Die Neue Galerie in Kassel - Bilder entdecken und erleben (Teil 3 - Test)**

Abb.1: Demo-Bound zu zwei Kunstwerken in der Neuen Galerie (Tanja Fohr)

hatten die Studierenden des Fachgebietes DaFZ die Möglichkeit, in diesen Situationen verschiedene handlungsorientierte Methoden zur Bilderschließung vor Ort im Museum „Neue Galerie“ in Kassel zu entwickeln, zu erproben und zu diskutieren. Dabei ging es im Seminarkontext nicht nur darum, die Bildpotenziale in Bezug auf den Ausbau der sprachlichen Kompetenzen, sondern auch in Bezug auf das eigene Sehen, Wahrnehmen und Begreifen der Kunstwerke zu diskutieren. Durch die intensive Auseinandersetzung mit Bildern im Museum werden in erster Linie die Bildkompetenzen gefördert. Das Sprechen über die Bildgegenstände und die formelle Gestaltung der Bilder ermöglicht es den Lernenden, sich dem Bild anzunähern und seine Besonderheiten zu entdecken.

Im Seminarkontext wurde der Frage nachgegangen, welche Methoden und mediale Unterstützungen sich dazu eignen, Schülerinnen und Schülern bei der Erschließung von Kunst(werken) im Museum zu unterstützen. Erprobt wurde dazu ein interaktives Smartphone-Edu-Game namens

„Actionbound“

(<https://de.actionbound.com/>), welches für die Arbeit in Bildungskontexten entwickelt wurde. Mithilfe dieser auf mobilen Endgeräten installierten Anwendung lassen sich digitale Schnitzeljagden erstellen. Diese geleiten die Spielerinnen und Spieler beispielsweise auf ihrem Weg durch das Museum von Station zu Station und unterstützen das Entdecken der Kunst. Mit der „Actionbound“-App können sie nicht nur Informationen zu den Kunstwerken erhalten, sondern auch gemeinsam Aufgaben zur Bilderschließung lösen und Impulse zum Austausch über das Werk erhalten.



Abb.2: Anleitung zu Actionbound

Das Edu-Game beruht auf Prinzipien der City Bound-Methode, welche als erlebnispädagogisches Instrument für den Stadt- raum in den achtziger Jahren entwickelt wurde. Enthalten sind unterschiedliche Features oder Elemente wie Quizz, Information, Umfrage, Aufgabe, Fragen und viele andere. Für den Fremdsprachenunterricht lassen sich auf kreative Weise Arbeitsaufträge medial so umsetzen, dass die Schülerinnen und Schüler diese auf ihrem Smartphone bearbeiten können.

Bei der Erstellung von Bounds können die unterschiedlichen Features frei ausgewählt und kombiniert, nachträglich Informationen und Fragestellungen oder weitere Spielelemente hinzugefügt und in ihrer Reihenfolge geändert werden. Jedes Fea-

ture lässt sich dabei mit Texten, Audiodateien, Bildern und Videos individuell und je nach Fragestellung gestalten. Die Bounds können als Gruppen- oder Einzelbound, mit und ohne spielerische Anreize wie dem Sammeln von Punkten angelegt werden. Die Ergebnisse, etwa als Audio- oder Videodatei aufgenommene Rollenspiele oder Gedichte, können am Ende der Aufgabe an die Lehrenden gesendet und so für die gemeinsame Reflexion zu einem späteren Zeitpunkt genutzt werden.

Da die App für das erlebnis- und handlungsorientierte Lernen außerhalb des Klassenraums zahlreiche Möglichkeiten bietet, stellte sich im Seminarkontext die Frage, ob sich damit auch die Prozesse vor Kunstwerken des 19., 20. und 21. Jahrhunderts im Museum so anstoßen lassen,



Bound: Die Neue Galerie - Bilder entdecken und erleben (Teil 2 Test)

Abb.3: Demo-Bound zu zwei Kunstwerken in der Neuen Galerie, erstellt von Tanja Fohr.

dass die DaFZ-Lernenden bei ihrer individuellen Bilderschließung und dem Austausch der verschiedenen Perspektiven zum Bild unterstützt werden können. Dazu wurden zunächst zahlreiche Methoden zum Bildumgang mit und ohne das App-Angebot sowie im Vorfeld von der Dozentin erstellte Demo-Bounds (vgl. Abb. 1 und Abb. 2) für ausgewählte Kunstwerke vor Ort getestet und diskutiert. In einem nächsten Schritt haben die DaFZ-Studierenden dann in Teamarbeit zwei Kunstwerke ausgewählt und dazu ein interaktives Edu-Game erstellt. Bei der Gestaltung der App-Elemente wurde das übergeordnete Kriterium vorangestellt, dass die Lernenden zum selbstständigen

Sehen und Begreifen der Kunstwerke angeregt und nicht in ihrer Bildrezeption dirigiert werden. Dabei achteten die Studierenden darauf, einfache Sprache zu verwenden und die Arbeitsaufträge so zu wählen, dass diese auch ein Gespräch über die verschiedenen Bildeindrücke ermöglichen. Nach der Erprobung und Diskussion wurden die App-Angebote von den Studierenden abschließend modifiziert. Zum Praxistransfer im Rahmen des Seminars „Mit Bildern lernen“ werden die überarbeiteten Einzelbounds zusammengeführt und mit ein bis zwei DaFZ-Lerngruppen auf dem Niveau B2 im Museum Neue Galerie in Kassel getestet. Die Vorstellung und Erprobung des Lernangebotes mit digitalen Endgeräten findet am **11. Oktober 2018 um 14:00 Uhr im Museum ‚Neue Galerie‘** in Kassel statt. Weitere Gäste und Tester_innen sind herzlich willkommen! Voraussetzung sind Lust auf eine Entdeckungsreise durch das Museum, ein Smartphone mit Internetverbindung und die App, die kostenlos erhältlich ist (vgl. Abb. 3). Um Anmeldung wird gebeten: Tanja Fohr (tfohr@uni-kassel.de).

Text und Fotos: Tanja Fohr



Abb.4: DaFZ-Studierende im Museum Neue Galerie diskutieren Kriterien zur Beurteilung der Bounds am 14.06.2018



Abb.5: DaFZ-Studierende im Museum Neue Galerie nach der Erprobung der Bounds



Abb.6: DaFZ-Studierende im Museum Neue Galerie

Umgang mit Heterogenität im DaFZ-Unterricht an der Carl-Schomburg-Schule in Kassel

Ein studentisches Projekt

Im Rahmen des Studienprojektseminars „Didaktische Lösungen für den Umgang mit heterogenen Lernumgebungen“ unter Leitung von Dr. Dagmara Warneke hat eine Gruppe von DaFZ-Studierenden im Sommersemester 2018 Hospitationen im DaZ-Unterricht an der Carl-Schomburg-Schule durchgeführt und ist dabei der Frage nachgegangen, wie im Unterricht dem Phänomen der Heterogenität begegnet wird.

Weil DaZ-Lernende an deutschen Schulen eine außerordentlich heterogene Lerngruppe bilden (zum Beispiel in Bezug auf Herkunftsländer, Lernerfahrungen, Lerntraditionen, Lerntypen), erscheint es interessant, durch Einblicke in den konkreten Unterricht eine Vorstellung davon zu bekommen, wie mit einer solchen Ausgangslage methodisch-didaktisch umgegangen wird. Die Studentinnen Leila Piedad, My Linh Phan, Junyan Feng, Olena Kyrillova und Jian Pan waren im Sommersemester 2018 zu Gast in der Carl-Schomburg-Schule und sind im Rahmen von Hospitationen und Gesprächen mit Lehrenden und Lernenden der Frage nachgegangen, welche Differenzierungsmaßnahmen in den Intensivklassen eingesetzt werden, um unterschiedliche Lernende zu fördern und zu unterstützen.

Durch ihre Projektarbeit wollten die Studentinnen die folgenden Fragen beantworten:

- Durch welche Art von Heterogenität wird diese Lerngruppe gekennzeichnet?
- Welche Differenzierungsmaßnahmen werden von den Lehrenden eingesetzt?
- Welche Aspekte von Binnendifferenzierung können im Unterricht zusätzlich berücksichtigt werden?



Das Projektteam mit den DaZ-SchülerInnen und mit Frau Mooshage

Um diese Fragen zu beantworten, hat das Projektteam unter anderem:

- im Unterricht hospitiert,
- Fragebögen und Beobachtungsbögen erstellt,
- Lehrerin und SchülerInnen befragt,
- die Lernumgebung erforscht (Klassenraumgestaltung, Zusatzangebote wie PerLe etc.),
- Lehrmaterialien gesichtet.

Um die ausgeprägte Heterogenität in der aus insgesamt elf SchülerInnen bestehenden Intensivklasse analysieren zu können, hat die Projektgruppe Fragebögen unter den SchülerInnen ausgeteilt, in denen solche Aspekte wie Herkunftsländer, Ausgangsprachen, Dauer des Aufenthalts in Deutschland, Dauer des Deutschlernens, Lerntypen, Schulerfahrung, Schwierigkeiten beim Deutschlernen, Fähigkeiten in

der Schriftsprache, Lernmotive, Einstellung zur Sprache Deutsch, Lieblingsübungen und Hobbies thematisiert wurden. Die Ergebnisse der Befragung wurden als Grundlage für die anschließende Analyse der Binnendifferenzierungsmaßnahmen der Lehrkraft verwendet.



DaZ-Unterricht an der Carl-Schomburg-Schule

Die schriftliche Befragung der SchülerInnen bestätigte die stark ausgeprägte Heterogenität der Lerngruppe. Die SchülerInnen kommen aus verschiedenen Ländern: drei Schüler aus Syrien, drei aus Bulgarien, einer aus Eritrea und einer aus Rumänien sowie jeweils eine Schülerin aus Portugal, aus Serbien und aus Kroatien. Ihr Alter variiert zwischen elf und fünfzehn Jahren. Über die Hälfte der SchülerInnen gibt an, mehr als zwei Sprachen zu beherrschen. Die Dauer ihres Aufenthaltes in Deutschland variiert zwischen 4 Monaten und 2,5 Jahren. Zwei SchülerInnen haben nur geringe Schulerfahrungen und ein Schüler ist in seiner Muttersprache nicht alphabetisiert, während die anderen in ihrer Muttersprache gut lesen und schreiben können. Die Lerntypen der befragten Lernenden sind auch verschieden: Überraschenderweise lernen die meisten SchülerInnen gerne durchs Hören; am wenigsten beliebt ist das Lernen durch Spielen, Bewegung und Gesang.

Neben der Befragung diente auch die Unterrichtsbeobachtung dazu, Merkmale von Heterogenität zu erfassen. Im Laufe des Projekts wurden insgesamt fünf Hospitationen durchgeführt. Nach subjektiver Einschätzung des Projektteams beteiligten sich die Jungen aktiver am Unterricht als die Mädchen; SchülerInnen mit geringeren Deutschkenntnissen verhielten sich eher zurückhaltend. Vielen SchülerInnen schienen Strategien des selbständigen Lernens zu fehlen.

Durch die Hospitation in der Intensivklasse unter Leitung der erfahrenen Lehrkraft Ines Mooshage hatte das Projektteam die Möglichkeit, eine Vorstellung von den Herausforderungen zu bekommen, vor denen die Lehrperson einer solchen Klasse steht, sowie Einsicht in didaktische Lösungen zu erhalten, die von der Lehrkraft je nach Situation ergriffen wurden.

Allgemein war der Unterrichtsablauf logisch strukturiert und die Lehrkraft bot immer einen passenden Einstieg in das jeweilige Thema. Trotzdem war der Sprechanteil der SchülerInnen im Unterricht im Vergleich zu dem der Lehrkraft relativ gering. Als positiv wurde registriert, dass Aufgabenstellungen immer sehr langsam und eindeutig formuliert wurden; die Lehrkraft hat zudem stets Unterstützungsbereitschaft signalisiert. Außerdem herrschte in der Klasse eine kooperative Lernatmosphäre; die SchülerInnen gingen respektvoll miteinander um.

In Bezug auf die Binnendifferenzierungsmaßnahmen im Unterricht lässt sich Folgendes festhalten: Es gibt im Klassenzimmer viele Wörterbücher und Lernkarten zum schnellen Nachschlagen. Im Unterricht werden unterschiedliche Arbeits tempi berücksichtigt, indem die Arbeitsmenge sowie die Offenheit der Aufgaben

variiert werden. Als eine weitere Binnendifferenzierungsmaßnahme kann das Prinzip des gegenseitigen Helfens aufgefasst werden, das im Unterricht durchgängig umgesetzt wird.

Trotz der zahlreichen Differenzierungsmaßnahmen ist es laut der Lehrkraft Ines Mooshage kaum möglich, den Unterricht in der Intensivklasse so zu gestalten, dass alle Kinder individuell auf den Regelunterricht vorbereitet werden. Eine solch extreme Heterogenität wie im Moment habe Frau Mooshage in den mehr als 20 Jahren ihres Berufslebens noch nicht erlebt.

Das Projektteam bedankt sich sehr herzlich bei Frau Mooshage und bei der Carl-Schomburg-Schule für die Offenheit und die Möglichkeit, Einblicke in die Praxis des DaZ-Unterrichts zu erhalten.

Text und Fotos: Leila Piedad, My Linh Phan, Junyan Feng, Olena Kyrillova und Jian Pan



Mehrsprachige Wörterbücher sind ein Teil der Lernumgebung



Frau Mooshage im Gespräch mit Studierenden

Heterogen unterwegs auf der Löwenburg in Kassel

Ein studentisches Projekt

Außerschulische Lernorte bergen ein großes Potenzial für die Erweiterung der Sprachkompetenz von Schulkindern, da sie Erfahrungen vermitteln und Sprechanlässe schaffen, die im regulären Schulalltag nicht vorgesehen sind. Die Studierenden Iryna Karpenko und Franziska Teschemacher haben in ihrem Studienprojekt „Heterogenes außerschulisches Lernen auf der Löwenburg in Kassel“ unter Leitung von Dr. Dagmara Warneke ein Lernarrangement für Grundschulkindern vorbereitet und durchgeführt, bei dem inhaltliches und sprachliches Lernen zum Thema *Ritter & Burgen* im Zentrum standen.

Für den (Fremdsprachen-)Unterricht ist es wichtig, das individuelle Potential der Kinder zu nutzen, um verschiedene Fertigkeiten und Fähigkeiten zu fördern. Daher sollten solche Heterogenitätsaspekte wie Lerntempo, Leistung/Niveau/Kompetenz, Vorkenntnisse und Vorerfahrungen beim Lernen, Ausgangssprachen, Lernverhalten und -einstellung, Lern- und Wahrnehmungstile, Interessen, Alter, Motivation, Geschlecht sowie die individuelle Erwartung bei der Konzipierung von Lernarrangements berücksichtigt werden. Dass dies keine einfache Aufgabe darstellt, wurde den Studentinnen Franziska Teschemacher und Iryna Karpenko klar, als sie eine Exkursion zur Löwenburg für zwanzig SchülerInnen (12 Jungen & 8 Mädchen) einer dritten Klasse der Unterneustädter Schule geplant haben. Die SchülerInnen sollten dazu motiviert werden, mit ihren individuellen Voraussetzungen am Projekt teilzunehmen, das eigene Lernen selbständig zu steuern und sich gegenseitig zu unterstützen. Sechzehn SchülerInnen aus dieser Klasse wachsen zweisprachig auf, neun davon haben Türkisch als Muttersprache. Andere vertretene Schülersprachen sind Kurdisch, Rumänisch, Arabisch, Russisch und Armenisch.

Ziel des durchgeführten Projekts war es, den außerschulischen Lernort *Löwenburg*

in den regulären Unterricht zu integrieren und den SchülerInnen das Lernen am gemeinsamen Gegenstand zu ermöglichen.



SchülerInnen der Unterneustädter Schule vor der Löwenburg

Bei der Konzeption des Projekts orientierten sich die Studentinnen am Modell des PAD-Lernortes. Die Abkürzung PAD steht für die drei Phasen eines Lernprozesses *pre-, after- und during* (vor, nach und während). Damit der Mehraufwand für den Besuch des außerschulischen Lernortes *Löwenburg* vertretbar war, musste eine Vor- und Nachbereitung der anstehenden Exkursion stattfinden. Am Anfang der Vorbereitungsphase stand die Frage, wie der Besuch des außerschulischen Lernortes im Klassenraum vorbereitet werden kann. Wichtige Punkte hierfür waren die Auswahl und Eingrenzung des Themas *Ritter & Burgen* und die sprachliche Vorentlastung.

Dafür sammelten die Studentinnen während einer Führung auf der Löwenburg relevantes inhaltliches und sprachliches Material.

In der Vorbereitungsphase im Unterricht



Im Rüstungssaal der Löwenburg

fand zu Beginn eine Sensibilisierung der SchülerInnen statt, um ihr Vorwissen zum genannten Thema zu aktivieren. Im Anschluss eigneten sich die SchülerInnen an unterschiedlichen thematischen Stationen (Ritter, Rüstung, Burgen, Ausbildung, Waffen, Sitten, Frauen im Mittelalter und Drachen) durch verschiedene Methoden Wissen zu den jeweiligen Themenbereichen sowie entsprechende sprachliche Mittel an. Nach dem Lernen an Stationen bastelten die Studentinnen zusammen mit den SchülerInnen Ritterhelme und Burgfräuleinhüte. Dabei wurde in Hinblick auf Sozialformen, Medieneinsatz, Interessen/Themen, Lerntypen, Leistungsniveaus/-tempo sowie Methoden und Medieneinsatz differenziert.

Während der Exkursion auf der Löwenburg dienten nach Leistungsniveaus differenzierte Arbeitsblätter mit fünf inhaltlichen Fragen als Leitfaden. Bedingt durch die weitläufigen Bauarbeiten fiel die Führung jedoch sehr kurz aus. Als Ergänzung war von den Studentinnen ein Ritterturnier mit unterschiedlichen Disziplinen (Bewegungsspiele) vorbereitet worden, in

denen die SchülerInnen ihre Rittertugenden unter Beweis stellen sollten. Am Ende des Turniers wurden alle SchülerInnen zum Ritter geschlagen und bekamen einen Titel verliehen.

Bei der Nachbereitung wurden Dialoge erarbeitet, die sich zwischen einem Jungen/einem Mädchen aus dem 21. Jahrhundert und einem Ritter/einem Burgfräulein, der/die durch eine Zeitmaschine in die Gegenwart gereist war, abspielten. Hierbei sollten die SchülerInnen - mit und ohne Unterstützung durch Inspirationsideen - Unterschiede sowie Gemeinsamkeiten zwischen dem Mittelalter und der Gegenwart herausarbeiten. Die Dialoge wurden in Partnerarbeit erstellt, in Kleingruppen vorgestellt und anschließend im Plenum vorgetragen. Als Abschluss sangen die SchülerInnen zusammen mit den Studentinnen und der Klassenleitung das Lied „In der Burg“ von Thomas Koppe. Dadurch wiederholten sie nochmals verschiedene Inhalte, die durch Melodie und Rhythmus zusätzlich gefestigt werden sollten.

Innerhalb des Projektes entstand eine binnendifferenzierte Materialsammlung zum Thema *Ritter & Burgen*, die (Grundschul-)Lehrkräfte im Kasseler Raum bei Ihren Exkursionsvorbereitungen eine Unterstützung bietet.

Ein großes Dankeschön geht an die Unterneustädter Schule für die Möglichkeit und die großartige Unterstützung durch die 3.Klasse sowie die Klassen- und Schulleitung. Ein weiterer Dank geht an Frau Warneke und alle Kommilitoninnen aus dem Studienprojektseminar für die vielen Ideen und das hilfreiche Feedback.

Text und Fotos: Franziska Teschemacher

Tagebuch als Lernmethode?

Ein studentisches Forschungsprojekt

Kann das Schreiben eines Tagebuchs den absoluten AnfängerInnen des Deutschen, die sich zu Studienzwecken drei Wochen lang in Kassel aufhalten, beim Sprachenlernen helfen? – Diese Frage hat die Studentin Lydia Mekiffer im Wintersemester 2017/2018 im Rahmen des Seminars „Empirische Forschung planen, durchführen, evaluieren“ unter Leitung von Maria Hummel untersucht.

„Alltagsorientierung, Dokumentation, Reflexion, Kontinuität“ – so werden die wichtigsten Eigenschaften des Lerntagebuchs von Gläser-Zikuda zusammengefasst. Die Idee, eigene Lernprozesse mithilfe des Tagebuchs zu dokumentieren und zu reflektieren, war besonders um die Jahrtausendwende im Bereich Lehramt und Pädagogik ein wichtiges Thema in der Forschungsliteratur. Aber wie ist der aktuelle Forschungsstand in diesem Bereich? Und wie verhält es sich speziell im Fremdsprachenunterricht mit dieser Lernmethode? Handelt es sich um einen vergangenen Trend oder besteht nach wie vor Interesse an der Nutzung des Lerntagebuchs?

Ausgehend von dieser Fragestellung wurde von Lydia Mekiffer ein Forschungsprojekt geplant und im Rahmen eines vom Sprachenzentrum der Uni Kassel organisierten Winterakademie-Kurses mit internationalen Studierenden durchgeführt. Der Kurs wurde von der Studentin selbst geleitet, das Lerntagebuch wurde in den beiden Kurswochen begleitend eingesetzt. Dabei war das Lerntagebuch so konzipiert, dass es eine Art Brücke zwischen Lerninhalten und persönlichen Themen darstellte. Es umfasste fünf Punkte: „5 Interessante Wörter oder Phrasen, die ich heute gesehen, gelesen oder gehört habe“, „Das habe ich mir heute gemerkt“, „Das habe ich nicht so gut verstanden“, „Dieses Gespräch habe ich heute geführt“ und „Das habe ich heute gemacht“. Besonders die

Frage nach den Tageserlebnissen weckte das Interesse der Lernenden: Sie fragten die Kursleiterin aktiv nach den Regeln der Perfektbildung, um entsprechende Inhalte ins Lerntagebuch eintragen zu können. Die am Ende des Sprachkurses erfolgte schriftliche Befragung der Lernenden ergab, dass das Lerntagebuch regelmäßig genutzt wurde, und zwar im Schnitt an drei bis vier Tagen in der Woche für jeweils 10-20 Minuten.

Da das Lerntagebuch persönliche Inhalte enthielt, erfolgte das Besprechen der Einträge mit der Kursleiterin auf freiwilliger Basis. Den Lernenden wurde mehrmals Feedback angeboten, jedoch wurde dieses begleitende Angebot nur selten angenommen. Interessant ist, dass Lernende in der abschließenden Befragung den Wunsch nach mehr Feedback äußerten. Hier wird erkennbar, dass das Konzept der Lehrkraft nicht mit den Lernenden abgesprochen war: Diese wünschten sich regelmäßigen Austausch mit der Lehrkraft zum Lerntagebuch.

Der Umfang der Fragen im Lerntagebuch war dabei überraschenderweise nicht wichtig. Lernende gaben an, dass sie sowohl mit wenig als auch mit viel Input gerne arbeiten. Eher ging es Ihnen darum, in Rücksprache über das Geschriebene zu gehen.

Interessant ist, dass sich ein Zusammenhang zwischen der Bewertung des Lernta-

gebuchs und den bisherigen Vorerfahrungen mit reflexiven Lernmethoden und speziell mit dem Lerntagebuch feststellen lässt. Personen mit wenig bis keiner Vorerfahrung bewerteten das Lerntagebuch im Schnitt positiver als die Personen, die bereits länger mit einem Lerntagebuch gearbeitet hatten. Insgesamt wurde die Arbeit mit dem Lerntagebuch von allen positiv bis sehr positiv bewertet.

Als wichtigstes Ergebnis der Untersuchung lässt sich festhalten: Lernende haben Inte-

resse daran zu reflektieren, was sie im Kurs lernen. Dabei stellt das Lerntagebuch eine – jedoch nicht die einzige – dafür geeignete Methode dar. Die Erprobung hat gezeigt, dass die Methode, also das Lerntagebuch an sich, nur „die halbe Miete“ ist. Möchte man damit kontinuierlich arbeiten, muss der Unterricht Zeit und Raum für die Kommunikation über dieses Instrument des reflexiven Lernens vorsehen.

Text: Lydia Mekiffer

Alumni-Porträt Dr. Cezara Missing aus Rumänien

Was ist das Erste, was Ihnen einfällt, wenn Sie an Ihre Studienzeit in Kassel zurückdenken?

Kolleginnen und Kollegen aus aller Welt, meine Doktormutter und das stets offene und ideensprudelnde Kolloquium, der Herbst auf dem Campus, die verwinkelte Bibliothek und die Bahnfahrten nach Göttingen, über Witzenhausen, in die dortige Universitätsbibliothek.

Wann haben Sie Ihr Promotionsstudium an der Uni Kassel abgeschlossen?

Die Disputation hat 2016 stattgefunden.

Wie war für Sie die Kasseler Zeit?

Die Kasseler Zeit hat mich beruflich wie privat stark geprägt. Der Austausch mit den Dozentinnen und Dozenten, mit Kolleginnen und Kollegen, die ersten beruflichen und didaktischen Erfahrungen bedeuten mir sehr viel. Die Interdisziplinarität, die man in den verschiedenen Projekten erleben konnte, habe ich sehr geschätzt.

Wie sah Ihr beruflicher Weg nach dem DaFZ-Studium aus?

Bereits während des Studiums und vor allem während der Promotion habe ich nicht zuletzt durch eine konsularische Tätigkeit Einblicke in die interkulturelle Arbeit über die akademische Welt hinaus erhalten. Nach ersten beruflichen Erfahrungen in der Wirtschaft habe ich den Weg in die Politik gefunden. Nach einer



sehr lehrreichen Station als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Referentin für Energiepolitik im Deutschen Bundestag arbeite ich heute an der Schnittstelle zwischen Bundespolitik und Wirtschaft.

Wo sind Sie jetzt zuhause? Was machen Sie beruflich?

Ich bin heute in Berlin zu Hause. Ich arbeite als Fachgebietsleiterin in einem großen Unternehmensverband. Meine Schwerpunkte sind Energie-, Umwelt- und Klimapolitik.

Hat sich das Studium als hilfreich für Ihre spätere Berufspraxis erwiesen? Warum?

Absolut! Das Studium und die Tätigkeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachgebiet Deutsch als Fremd- und Zweitsprache waren definitiv entscheidend für meine berufliche Entwicklung. Das empirische Arbeiten hat dazu geführt, dass ich analytische Fähigkeiten entwickelt habe, die in der beruflichen Praxis unabdingbar sind. Das Mitwirken in einem internationalen Team hat mich kommunikativ gestärkt. Die interkulturelle Kompetenz habe ich

definitiv unserem Kollegium und dem Kasseler Studium zu verdanken.

Was würden Sie den aktuellen DaFZ-Studierenden in Kassel mit auf den Weg geben?

Genießt den lehrreichen und offenen Austausch mit den Dozentinnen und Dozenten, Kolleginnen und Kollegen, die Internationalität des Umfelds und die Möglichkeit, praktische Erfahrungen während des Studiums zu sammeln. Engagiert Euch in Projekten mit empirischem Kern! Entdeckt die facettenreiche documenta-Stadt Kassel, die kreativitätsanregende „Hauptstadt“ der Deutschen Märchen-Straße! Bleibt stets in Kontakt miteinander! Menschen, die ich während des Kasseler Studiums kennengelernt habe, sind heute über Städte und Länder hinweg meine Freunde.

Vielen herzlichen Dank für das Interview!

Interview: Maria Hummel, Fotos aus dem privaten Archiv von Cezara Missing



Mit der Doktormutter Prof. Dr. Karin Aguado im November 2016



Mit Doktorgeschwistern Patcharin Chaiwan, Yulia Davydova, Sanaz Sharghi-Liebeck und Roshanak Saberi nach der Disputation von Enisa Pliska im Juli 2014

Impressum

Herausgeber
Fachgebiet Deutsch als Fremd- und Zweit-
sprache
Fachbereich Geistes- und Kulturwissen-
schaften
Universität Kassel
D-34109 Kassel

Redaktion

Maria Hummel
Kurt-Wolters-Str. 5
34109 Kassel
Tel.: (0049) 0561 804 3308
E-Mail: maria.hummel@uni-kassel.de

Mit Beiträgen von:

Julian Storck, Friederike Heinzl, Karin
Aguado, Tanja Fohr, Andrea Bambek &
Astrid Lange

Tanja Fohr

Leila Piedad, My Linh Phan, Junyan Feng,
Olena Kyrillova & Jian Pan

Franziska Teschemacher

Lydia Mekiffer